

### 3. Ereignisorte

#### 3.1 Ereignisorte KEY words

**Verbindungslinien historischer Ereignisse und aktueller Debatten:  
Schlagworte zur diskursiven Verortung des Projekts „GeDenkOrt.Charité – Wissenschaft  
in Verantwortung“**

Motto:

„Der Anfang war eine feine Verschiebung in der Grundeinstellung der Ärzte. Es begann mit der Akzeptanz der Einstellung der Ärzte, dass es bestimmte Leben gibt, die nicht wert sind gelebt zu werden. Diese Einstellung umfasste in seiner frühen Ausprägung die ernsthaft und chronisch Kranken. Allmählich wurde der Kreis derjenigen, die in diese Kategorie einbezogen wurden, ausgeweitet auf die sozial Unproduktiven, die ideologisch Unerwünschten, die rassistisch Unerwünschten [...]. Es ist wichtig zu erkennen, dass die unendlich kleine Eintrittspforte, von der aus diese ganze Geisteshaltung ihren Lauf nahm, die Einstellung gegenüber nicht rehabilitierbaren Kranken war.“ (Leo Alexander (1905-1985), 1949)

#### 13.1.1 ERINNERUNGSWEG: Brückenbegriffe

Medizin und Gesellschaft:

- Herrschaftskonstitution (einschließen und ausgrenzen)
- Inhärente Gefährdungen (heilen und vernichten)
- Ordnungsprinzipien (krank sein und krank machen)
- Immanente Asymmetrien (mächtig sein und ohnmächtig sein)
- Medizinischer Blick (ausliefern und aneignen)

#### 13.1.2 EREIGNISORTE: Erfahrungs- und Reflektionsebene

##### EREIGNISORT 1 – Frauenheilkunde

Ereignisebene: Zwangssterilisation  
Zwangsabtreibung  
Zwangsarbeit

Reflexionsebene: Wahrnehmung des weiblichen Körpers als defizitär  
Wahrnehmung des weiblichen Körpers als potentiell krank machend

##### EREIGNISORT 2 – Lehren und Lernen

Ereignisebene: Aktionen „Wider den undeutschen Geist“ (Bücherverbrennung)  
Bedrängung und Verfolgung Stigmatisierter (politisch, „rassistisch“, ...)

Reflektionsebene: Jugend als „Motor“ gesellschaftlicher Veränderung?  
Intellektuelle Deformation und (soziale) Uniformierung

##### EREIGNISORT 3 – Hautkrankheiten/Venerologie

Ereignisebene: repressive Sexualmoral  
Überwachung Prostituiierter  
Zwangseinweisung; Zwangsbehandlung

Reflektionsebene: Konstrukt sozial inakzeptabler Krankheiten  
Geschlechtskranke Frauen; Gefährdung völkischer Zukunft

#### EREIGNISORT 4 – Anatomie

Ereignisebene: Grenzüberschreitungen anatomischer Forschung  
Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit  
Forschungen an zum Tode Verurteilten in der NS-Zeit.  
Reflektionsebene: Leichnam als medizinischer „Lehrmeister“  
Leichnam als medizinisches Forschungsobjekt

#### EREIGNISORT 5 – Chirurgie

Ereignisebene: (kriegs-)chirurgische Menschenversuche in KZ  
Chirurgen als „Handwerker“ des Kriegs  
Reflektionsebene: Krieg führt zur Entgrenzung der Medizin

#### EREIGNISORT 6 – Psychiatrie

Ereignisebene: Zwangssterilisation  
Krankenmord  
Hirnforschung  
Reflektionsebene: Bekämpfung des „Anderen“  
Auslöschung des „Anderen“

#### EREIGNISORT 7 – Verfolgte Wissenschaft

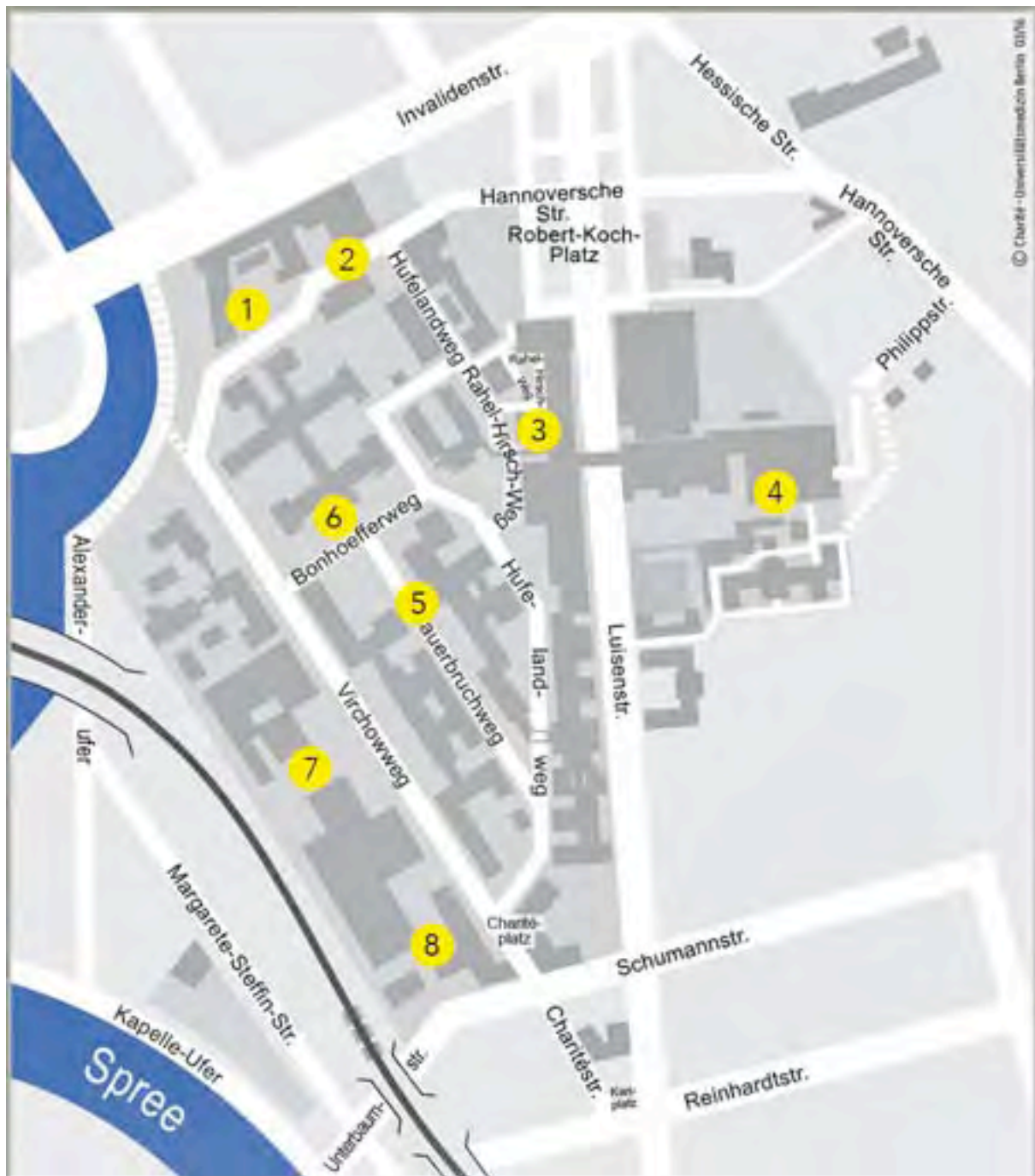
Ereignisebene: Erniedrigung und Entrechtung  
Entwurzelung und Vertreibung  
Verfolgung und Vernichtung  
Indienstnahme und Transformation wissenschaftlicher Inhalte  
Reflektionsebene: Leiden ist individuell; der Verfolgte steht allein  
Verfolgung trifft Personen u n d Inhalte

#### EREIGNISORT 8 – Kinderheilkunde

Ereignisebene: „Verbrauchende Forschung“  
Vernichtung „lebensunwerten Lebens“  
Reflektionsebene: Verrat:  
Erwachsener am Kind  
Arzt am Patienten  
Staat am Schutzbefohlenen

### 3.2 EREIGNISORTE Inhalte

Die folgenden Ortsbeschreibungen sollen Künstler\_innen als Einstieg und Arbeitshilfe für die Auseinandersetzung mit historischen Inhalten und Themen dienen, die an den bis zu acht Ereignisorten künstlerisch übersetzt werden sollen. Quellentexte, Bilder und Literaturhinweise sollen helfen, sich die jeweiligen Themenfelder zu erschließen.



- (1) Frauenheilkunde
- (2) Lehren und Lernen
- (3) Hautkrankheiten/Venerologie
- (4) Anatomie

- (5) Chirurgie
- (6) Psychiatrie und Neurologie
- (7) Verfolgte Wissenschaft
- (8) Kinderheilkunde

### 3.2.1 EREIGNISORT – Frauenheilkunde

Standort: Virchowweg 20/Alexanderufer. Der Standort verweist auf die 1883 gegründete II. Universitätsfrauenklinik an der Charité. Heute existiert nur noch ein Teil des ursprünglichen, später zur Geschwulstklinik umgebauten Gebäudes, darin auch der sog. „Strahlensaal“. In der II. Universitätsfrauenklinik arbeitete u.a. der Histopathologe Robert Meyer (1864-1947), dessen Labor zur „Keimzelle“ bedeutender endokrinologischer Forschungen wurde. Hier entwickelten Selmar Aschheim (1868-1965) und Bernhard Zondek (1891-1966) 1927 eine erste Frühtestmethode zur Schwangerschaftserkennung (Aschheim-Zondek-Reaktion). Die „Nicht-Arier“ Meyer, Aschheim und Zondek mussten Deutschland nach 1933 verlassen. Eine weitere Klinik, die I. Universitätsfrauenklinik, 1882 gegründet, lag jenseits des Charité Campus Mitte (CCM) in der Artilleriestraße, heute Tucholskystraße. In der NS-Zeit wurde sie von Walter Stoeckel (1871-1961) geleitet. Hier arbeitete auch der Gynäkologe Percival Treite (1911-1947), bevor er Lagerarzt im Frauen-KZ Ravensbrück wurde. Beide Kliniken wurden 1952 zusammengelegt.

Die Entstehung der Frauenheilkunde als Wissenschaft ist von einem patriarchalischen Blick auf die Frau und ihren Körper geprägt. Vor diesem Hintergrund setzt sich der Ereignisort mit dem Frauenkörper als Projektionsfläche auseinander, um Gesellschafts-, Familien- und Rollenbilder zu diskutieren und zu definieren. Bis heute dominiert ein Frauenbild, das den weiblichen Körper als defizitär und im Vergleich zum Männerkörper als weniger leistungsfähig beschreibt. Über die Zeiten und je nach medizinischem Kenntnisstand wandelten sich die Körperregionen und -vorgänge, auf die sich die Zuschreibungen beziehen. Besonders umstritten ist der Frauenkörper im Zustand der Schwangerschaft.

Die „Erinnerungen“ Walter Stoeckels, Direktor der I. Universitätsfrauenklinik von 1926 bis 1950, spiegeln die patriarchalische Perspektive besonders anschaulich wider. Gleichzeitig bietet die Erzählung zahlreiche Anknüpfungspunkte, das konstruierte Bild seiner selbst und seiner Disziplin kritisch zu bearbeiten. Dabei werden auch Auslassungen deutlich. Hierzu gehören insbesondere Zwangssterilisationen in der Zeit des Nationalsozialismus (NS), aber auch die Zwangsarbeit und der Umgang mit „Hauschwangeren“ aus Osteuropa an der Frauenklinik. Diese Aspekte werden als zentrale Themen am Ereignisort zu verhandeln sein.

### Dokumente/Quellen

#### Selbstbilder in der Medizin – Erinnerungen Walter Stoeckels

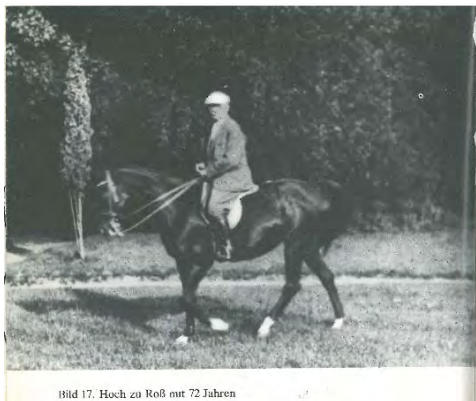


Bild 17. Hoch zu Roß mit 72 Jahren

Walter Stoeckel (1871-1961) um 1943  
(Bildquelle: Stoeckel, Erinnerungen)

„In den 21 gynäkologischen Königreichen Deutschlands saßen die Ordinarien hellwach auf ihren Thronen und blickten gespannt nach Berlin in die Artilleriestraße, die heute Tucholskystraße heißt, wo das bedeutendste aller Königreiche lag, sagen wir ruhig: das Kaiserreich unter den deutschen Universitäts-Frauenkliniken. Der ‚Kaiser‘ war tot – wer würde sein Nachfolger? [...]“  
„Nun [1926, Anm. JH] hatte ich alles erreicht, was sich in meinem Beruf erreichen ließ. Ich war auf dem Gipfel meiner Laufbahn angelangt, in Berlin – als ‚Kaiser‘.“ (Stoeckel, Erinnerungen, S. 122, 127)

### **Frauenbilder – Erinnerungen Walter Stoeckels**

„Und dann hatte Conti wieder etwas ausgeheckt, diesmal etwas viel Weitgreifenderes! Er verfaßte ‚Richtlinien für die künstliche Befruchtung‘, um die Ausfälle an deutschen Männern im Krieg zukunftsgerichtet ‚völkisch‘ auszugleichen. [...] Man dürfe, hieß es, das große, überschüssige ‚Frauengut‘, das nach dem Kriege zwangsläufig entstehen würde, beziehungsweise bereits vorhanden sei, für die Fortpflanzung und ‚Männerauffüllung‘ nicht ‚brachliegen‘ lassen. [...] Ich sah im Geiste schon ‚Deckstationen‘ und ‚Frauen-Schauen‘ mit Prämienverleihung auf Konzeptionsfähigkeit, Frauen-Konsignationstermine mit Eintragungen in ‚Frauen-Stutbücher‘! Mir bangte vor einer Zukunft, in der solche Pläne realisiert werden könnten. Ich spürte, daß die Zertrümmerung der moralischen Fundamente den Ausgang des Krieges mitentscheiden mußte. Contis ‚Richtlinien‘ lehnte ich natürlich ab. [...]“ (Stoeckel, Erinnerungen, S. 161)

### **Dokument zur Zwangssterilisation:**

Das Erbgesundheitsgericht strengte 1938 ein Verfahren gegen zwei 16 und 17 jährige gehörlose Schwestern aus Berlin-Neukölln an. Gemäß des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ wurde deren Zwangssterilisation wegen „erblicher Taubheit“ angeordnet. Der Eingriff erfolgte 1939 in der Berliner Universitätsfrauenklinik. Vergeblich setzten sich die Schwestern und ihre Mutter gegen das Urteil zur Wehr:

„Meine beiden Töchter [...] sind Geistig und Körperlich auf der Höhe. Jetzt sind meine Kinder im Stande sich zu ernähren. [...] Da in unserer Sippe nichts vorliegt, ist die Krankheit nicht vererbt. In dem Beschluß heißt es weiter, es besteht eine große Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Nachkommen der Betroffenen an schweren körperlichen Erbschäden leiden würden. Es ist nicht immer der Fall und zum Anderen ob meine Töchter überhaupt Erzeugungsfähig sind. In Anbetracht der Familienvorgeschichte kann Ich Ihnen nur sagen. Der letzte Krieg hat nicht[s] gutes gebracht. [...] Übrigens hat die Statistik festgestellt, dass nach dem Kriege 85 Prozent des Volkes krank war, dann frage ich[,] wie viel überhaupt gesund sind. Und nun zum Schluß. Meine Kinder haben in der Sitzung am 11. Mai selbst gesagt: Sie wollen nicht st[e]r[il]isiert werden, sie wollen Gesund und Stark bleiben; und ich als Mutter habe kein Recht gegen den Willen der Kinder zu handeln.“ (Zitiert nach: Doetz, Alltag, S. 63)

### **Dokument zur Zwangssterilisation:**

Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, aufgrund dessen ab 1934 mehr als 300.000 Männer und Frauen in Deutschland zwangssterilisiert wurden, wurde in der sowjetisch besetzten Zone 1946 aufgehoben und hatte damit auch in der DDR keinen Bestand mehr. Anders in den westlichen Zonen und der Bundesrepublik Deutschland. Hier wurde es nicht als spezifisch nationalsozialistisches Gesetz bewertet und blieb in Kraft, wurde aber nicht mehr angewendet. Erst 1998 hob es der Bundestag endgültig auf, 2007 wurden die Zwangssterilisationen als „nationalsozialistisches Unrecht“ geächtet. Der Eugeniker und Erbbiologe Hans Nachtshiem (1890-1979) gab in einer Sachverständigenanhörung des Bundestages in Bonn zur „Frage der Entschädigung für Zwangssterilisierte“ 1961 zu Protokoll:

„Man ist vielfach geneigt, in der zwangsweisen Sterilisierung eine typisch nationalsozialistische Maßnahme zu sehen. Es ist aber auch in manchen ausländischen Sterilisierungsgesetzen im Interesse der Volksgesundheit in bestimmten Fällen ein gewisser Zwang vorgesehen, zumal da

es sich bei Sterilisierung aus eugenischer Indikation vorwiegend um die Unfruchtbarmachung Schwachsinniger und Geisteskranker handelt, d.h. von Personen, die größtenteils geschäftsunfähig oder doch nur beschränkt geschäftsfähig sind.“

[...]

Wie in meiner mehrfach zitierten Schrift aus dem Jahre 1952 in der Einleitung gesagt, berief die Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen der Ostzone am 3. Januar 1947 – damals war Berlin noch keine geteilte Stadt – zu einer Besprechung der Frage der Sterilisierung und anderer eugenischer Maßnahmen ein. Ich wiederhole: Dies war im Januar 1947, wohl das erste Mal, daß nach dem Kriege von amtlicher Seite in Deutschland eine Diskussion eugenischer Fragen stattfand. Als Sachverständige nahmen daran teil die Psychiater Professor Bonhoeffer und Professor Roggenbau, Professor Muckermann als Eugeniker und ich als Genetiker. Wir waren uns damals darüber einig, daß der Mißbrauch, der in den zwölf Jahren des Dritten Reiches mit dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses getrieben wurde, nicht ein Grund sein könne und dürfe, in Zukunft auf bevölkerungspolitische und eugenische Maßnahmen überhaupt zu verzichten, daß aber der Abstand, den wir damals von den Greueln des Nationalsozialismus hatten – es waren noch keine zwei Jahre seit Kriegsende -, zu gering sei, um aufs neue mit gesetzgeberischen Vorschlägen eugenischer Art an die Öffentlichkeit zu treten.

[...]

Eine Entschädigung aus eugenischer Indikation Sterilisierter ist aber auch deshalb nicht angebracht, weil dadurch eine solche Sterilisation auf freiwilliger Basis gleichfalls in Mißkredit gebracht würde. Ich habe es seit Kriegsende immer wieder betont. Jedes Kulturvolk kann auf die Dauer heute nicht auf Eugenik verzichten, und zu den wichtigsten Maßnahmen zur Verhinderung eines Überhandnehmens der Erbkrankheiten gehört die Unfruchtbarmachung aus eugenischer Indikation.“ (BT-Protokoll der 34. Sitzung des Ausschusses für Wiedergutmachung, 13.4.1961, S. 5, 8-9, 11)

#### **Literatur:**

Doetz, Susanne, Alltag und Praxis der Zwangssterilisation. Die Berliner Universitätsfrauenklinik unter Walter Stoeckel 1942-1944. Berlin-Brandenburg 2011.

Czarnowski, Gabriele, „... Das unheilbar Erkrankte aus dem Volkswachstum ausschalten“: Politische Gynäkologie an den Berliner Universitätsfrauenkliniken im Nationalsozialismus, in: Schleiermacher, Sabine, Schagen, Udo (Hg.), Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn u.a. 2008.

Walter Stoeckel, Erinnerungen eines Frauenarztes, in: Genschorek, Gläser (Hg.): Humanisten der Tat. Hervorragende Ärzte im Dienste des Menschen, mit 40 Abbildungen, Leipzig 1979.

Schagen, Udo: Walter Stoeckel (1871-1961) als (un)politischer Lehrer – Kaiser der deutschen Gynäkologen? In: David, Matthias und Ebert, Andreas D. (Hg.): Geschichte der Berliner Universitäts-Frauenkliniken. Strukturen, Personen und Ereignisse in und außerhalb der Charité. Berlin, New York 2010, S. 200-218.

### 3.2.2 EREIGNISORT – Lehren und Lernen

Standort: Innenhof Virchowweg 24. Das heutige Lehrgebäude der Charité wurde 1912 als deutschlandweit modernste Universitätszahnklinik errichtet. Unmittelbar an der Berliner Mauer gelegen, war der Hofeingang zur Invalidenstraße von 1961 bis 1989 verschlossen. Einige Fluchtversuche verliefen über das Charité-Gelände und angrenzendes Gebiet.

Universitäten sind Räume der (Re-)Produktion gesellschaftlicher Eliten. Interessen, Erfahrungen, Werte und politische Überzeugungen, die Studierende einbringen und die ihnen Lehrende vermitteln, prägen späteres berufliches Handeln ebenso sehr, wie erworbenes fachliches Wissen. Die Betrachtung der Entwicklung politischer Bewegungen seit dem 19. Jahrhundert zeigt, dass es oftmals Studierende waren, die sich mit großer Energie für gesellschaftliche Veränderungen einsetzten, das politische System ihrer Zeit kritisierten und sich an Revolutionen beteiligten. Insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg setzten sich Studierende zunehmend auch für rassistisch-völkisch ausgrenzende und autoritäre Gesellschaftskonzepte ein.

Der Ereignisort wird Aktionen und Selbstverständnis einer militanten, völkisch-nationalen Studentenschaft thematisieren, die sich in der Zeit der Weimarer Republik formierte und der auch Medizinstudierende angehörten. Proteste gegen den pazifistischen jüdischen Mediziner Georg Friedrich Nicolai (1874-1964) trugen 1920 zum Entzug von dessen Lehrbefugnis durch den akademischen Senat bei.

Verstärkt bedrängten und bedrohten nationalsozialistische Studierende ab 1933 jüdische und politisch andersdenkende Kommilitonen und Dozenten. Die studentische Aktion „Wider den undeutschen Geist“ fand in Berlin am 10. Mai 1933 ihren Höhepunkt mit der Bücherverbrennung auf dem damaligen Opernplatz.

Der Ereignisort wird auch Zulassungsbeschränkungen an und Relegationen von der Universität im Zuge der politischen Umbrüche 1933 und 1945 thematisieren.

Mit Blick auf die Teilung der Stadt und die Auswirkungen des Kalten Krieges auf die Charité/Berliner Universität werden die Gründung der Freien Universität 1948 sowie studentische Reaktionen auf die Grenzlage der Charité und den Mauerbau 1961 zu bearbeiten sein.

### **Dokumente/Quellen**

#### **Der „Fall Nicolai“ 1920 – Erinnerungen Theodor Brugsch (1878-1963)**

„Als er die erste Vorlesung angesetzt hatte, geschah etwas, was ich bisher nicht erlebt hatte: Ein langer Zug von Studenten füllte, von der Schumannstraße kommend, den zweihundert bis dreihundert Meter langen Weg bis zur II. Medizinischen Klinik, in dessen Hörsaal Nicolai die Vorlesung halten wollte. Die Treppen waren von Studenten besetzt, und der Vorraum zum Hörsaal wie der Saal selbst waren überfüllt. Ich sagte zu Nicolai: „Gehen Sie nicht in den Hörsaal, denn es gibt eine Szene.“ Ich sagte das auch Kraus, der mir riet, selbst hinüberzugehen, um der Demonstration ein Ende zu bereiten. Ich ging in den Hörsaal. Ein fürchterliches Gebrüll erhob sich. Alle schrien, sie würden Nicolai nicht lesen lassen. Ich fragte nach den Gründen. Man schrie mir entgegen: „Von Deserteuren lassen wir uns nicht unterrichten!“ Es gelang mir indes, die Studenten zum Umkehren zu bewegen. Eine Viertelstunde später marschierte der Demonstrationzug wieder ab. Dieser Aufzug an der Universität war ein Auftakt zum Nazismus.“ (Brugsch, Theodor, Arzt seit fünf Jahrzehnten, Berlin (DDR) 1957, S. 227)

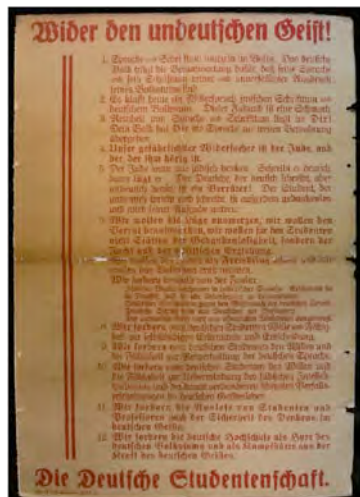


## Vertreibung jüdischer Studierender 1933 – Erinnerungen Wolf Zuelzer (1909-1987)

„[...] im Sommer 1933, wurde ich ohne Begründung von der Universität Berlin gewiesen. Es muß irgendeine persönliche Rache im Spiel gewesen sein – der Student in SA-Uniform, der mir den Bescheid aushändigte, verweigerte mir eine Begründung. Bezeichnenderweise hatte ich unmittelbar danach keine Schwierigkeiten, mich an der Universität Bonn erneut zu immatrikulieren. Ich hätte dort mein Studium beenden können. Statt dessen verließ ich Deutschland im Oktober mit der festen Absicht, nie wieder zurückzukehren. Meine Gründe?

Erstens sah ich keine Zukunft für mich als Nicht-Arier im Dritten Reich. Zweitens war ich so abgestoßen von dem Treiben der Nazis, dass ich Gefahr lief, mich durch irgendeine Äußerung oder Geste zu verraten. Drittens fühlte ich, dass ich meine Schuldigkeit als Deutscher getan hatte und mit gutem Gewissen den heimatlichen Staub von meinen Füßen schütteln konnte. Viertens war ich jung und in der glücklichen Lage, im Ausland weiterstudieren zu können. Der Abschied fiel mir nicht schwer; ich setzte mich in den Zug nach Prag und stieg sechs Stunden später als freier Mensch aus.“ (Zuelzer, Wolf, Keine Zukunft als „Nicht-Arier“ im Dritten Reich, in: Der Judenpogrom 1938, Pehle, Walter H. (Hg.), Frankfurt/Main 1988, S. 146-159, hier: S. 156)

## Dokumente zur Bücherverbrennung 1933



### Studentisches Flugblatt 1933

(Bildquelle: BArch NS 38/2415; Text nachzulesen unter:  
[http://www.1000dokumente.de/pdf/dok\\_0207\\_gei\\_de.pdf](http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0207_gei_de.pdf))

Die Bibliothek des Instituts für Sexualwissenschaft vor und nach der Plünderung am 6. Mai 1933 durch Berliner Studierende. Der Institutsgründer, Magnus Hirschfeld (1868-1935), hatte bereits 1932 Deutschland verlassen.



Magnus Hirschfeld im Institut, o.D.



Die geplünderte Bibliothek am 6.5.1933

(Bildquelle beide Fotos: Sammlung Herrn)



## Abtransport gesammelter Bücher und Bücherverbrennung 1933

Beschlagnahmte Bücher werden auf Lastwagen gesammelt und am 10. Mai 1933 auf den Berliner Opernplatz (heute Bebelplatz) gefahren, wo sie, begleitet durch „Feuersprüche“, von Studierenden verbrannt werden.



(Bildquelle beide Fotos: Sammlung Herr; Bundesarchiv)

## Grenzlage der Charité nach 1945

Im geteilten Berlin befand sich die Charité direkt an der sowjetisch-britischen Sektorengrenze. Nach dem Mauerbau 1961 wurde der Eingang der Zahnklinik an der Invalidenstraße zugemauert. Davor entstand eine Grenzübergangsstelle. Die Grenzlage fordert in besonderem Maße zur Auseinandersetzung mit der Situation Studierender um die Zeit des Mauerbaus heraus.



Li: Blick von der Sandkrugbrücke/ Invalidenstraße auf die Geschwulstklinik. Hinter dem Schild verlief ab 1961 die Berliner Mauer.

Re: Versperrter Eingang der Zahnklinik an der Invalidenstraße, 1990.

(aus: Herr/Hottenrott, Charité Ost-West, S. 179-180; Bildquelle: li. Landesbildstelle Berlin; re. Sammlung Blankenstein)

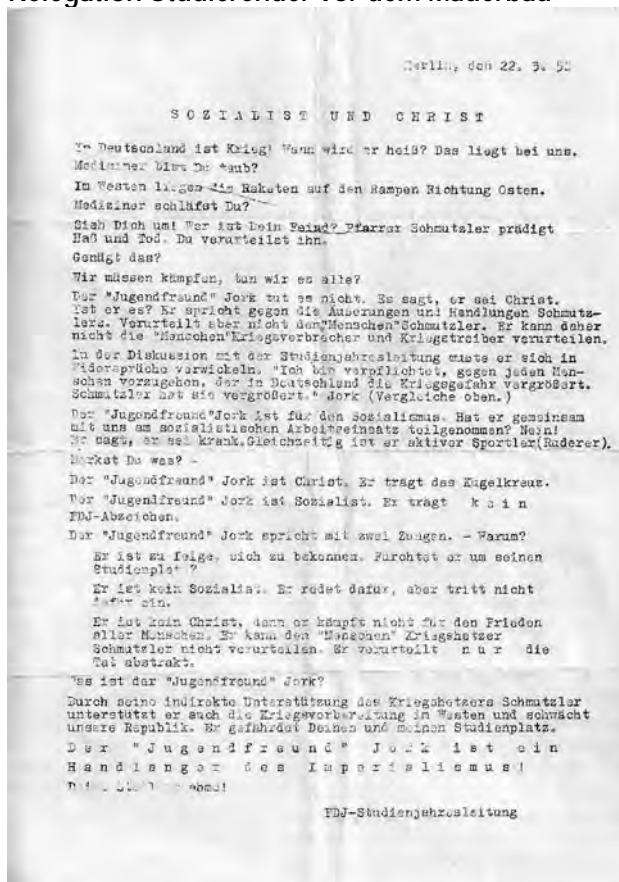
## Mauerbau 1961 – Zeitzeugenbericht Wolfgang Kaufhold (geb. 1941)

Kaufhold, Studium an der Charité 1960-1966, ab 1974 Arzt an der Charité (Krankenhaushygiene) über die Stimmung zur Zeit des Mauerbaus 1961:

„Ich denke, ich war damals im Studium so etwas wie ein stellvertretender Seminarsekretär. [...] Nach dem Ernteeinsatz ist mir ein gravierendes Ereignis in Erinnerung geblieben. Die Seminarsekretäre und ihre Stellvertreter wurden in den Hörsaal der Anatomie gerufen. Der Saal war voller Besucher. Die Redner feierten den Mauerbau als das Jahrhundertereignis des Sieges des Sozialismus, sie feierten die überwältigende Zustimmung der Bevölkerung, hielten flammende Reden für Walter Ulbricht, den Retter des Landes, eine einzige Lobhudelei. In diese Stimmung hinein rief plötzlich einer der Funktionäre: 'Unter uns sind einige, die noch nicht unterschrieben haben.' Gemeint war die Zustimmungserklärung für die Mauer. Andere riefen: 'Sie mögen aufstehen.' Ich gehörte zu den Gemeinten. Später mussten wir dann einsehen, dass durch die Verweigerung der Unterschrift das Weiterstudium nicht möglich war. Die Alternative nach West-Berlin zu gehen bestand nicht mehr. Ich erzähle das mit Blick auf ähnlich gelagerte Ereignisse, in deren Folge auch Unterschriften geleistet wurden. Man sollte immer prüfen, unter welchen Umständen dies geschah. Manchmal habe ich in ähnlichen Situationen gedacht, beidseits die

Hand zur Unterschrift einzusetzen, mit rechts für eine Zustimmung, links im Falle einer Ablehnung, um später belegen zu können, was willentlich und was unter Druck geschah.“ (Zitiert nach: Herrn/Hottenrott, Charité Ost-West, S. 298)

## Relegation Studierender vor dem Mauerbau



Gegen Klaus Jork gerichtetes Flugblatt vom 22. März 1958. (aus: Herrn/Hottenrott, Charité, S. 293; Bildquelle: Sammlung Gerike)

**Edith Gerike** (geb. 1938), Medizinstudium und Promotion an der Berliner Universität 1956-1964 über die Relegation eines Kommilitonen:

„Während des Studiums waren fast alle in der FDJ. Wir waren in der FDJ, trugen aber kein FDJ Abzeichen und kein Blauhemd, außer vielleicht zu Demonstrationen. Ein Medizinstudent unseres Semesters, Klaus Jork, trug das Abzeichen der Jungen Gemeinde, nicht das der FDJ. Im März 1958 lag dann ein Flugblatt aus, in dem die FDJ-Studienjahresleitung gegen ihn hetzte. Im Grunde genommen bedeutete dieses Flugblatt seine Relegation. Er ist aber, soweit ich weiß, kurz danach nach Westdeutschland geflüchtet.“ (Zitiert nach: Herrn/Hottenrott, Charité Ost-West, S. 290-291)

## Literatur:

Blankenstein, Felix, 110 Jahre Zahnärztliches Institut Berlin 1884-1994, Berlin 1994.

Eckart, Wolfgang U., „Und jetzt hasse ich den Krieg“. Der ärztliche Pazifist Georg Friedrich Nicolai, in: Deutsches Ärzteblatt 111 (16. Mai 2014) H 20, S. A 884 - A 888.

Grüttner, Michael u.a., Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918-1945 (Geschichte der Universität Unter den Linden Bd. 2, hg. von Tenorth, Heinz-Elmar), Berlin 2012.

Herrn, Rainer, Hottenrott, Laura (Hg.), Die Charité zwischen Ost und West (1945-1992). Zeitzeugen erinnern sich, Berlin-Brandenburg 2010.

Herrn, Rainer, Magnus Hirschfelds Institut für Sexualwissenschaft und die Bücherverbrennung, in: Schoeps, Julius H., Treß, Werner (Hg.), Verfemt und Verboten. Vorgeschichte und Folgen der Bücherverbrennungen 1933, Hildesheim Zürich New York 2010, S. 113-168.

Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden, Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.), Berlin 2003.

### 3.2.3 EREIGNISORT – Hautkrankheiten/Venerologie

Standort: Rahel-Hirsch-Weg 2/3. Die Hautklinik der Charité, im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, wurde zur 250-Jahrfeier der Charité 1960 wiedereröffnet. Sie liegt etwas versteckt auf dem Campus. Zwei schmale Durchgänge führen über einen hofartigen Platz zu dem U-förmigen Gebäude.

Die Dermatologie entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem eigenständigen medizinischen Fach. Das größte Gebiet in Forschung und Behandlung war dabei den Geschlechtskrankheiten gewidmet, an erster Stelle der Syphilis. Die Krankheit galt als „keimschädigend“ und schädlichste „Volksseuche“ neben der Tuberkulose. Erst mit der Einführung des Penicillins nach Ende des Zweiten Weltkrieges verlor die Syphilis endgültig ihren Schrecken.

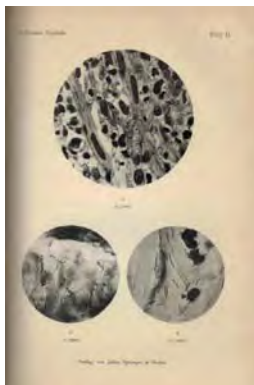
Im Kontext eines intensiven Miteinanders von städtischen, privaten und universitären Einrichtungen in Berlin, waren es 1905 der Charité-Mediziner Erich Hoffmann (1868-1959) und Fritz Schaudinn (1871-1906) vom Kaiserlichen Gesundheitsamt, die den Erreger der Syphilis, *Spirochäta pallida*, entdeckten. In der NS-Zeit musste Franz Blumenthal (1878-1971), der kommissarische Leiter der Hautklinik bis 1932, als Jude die Klinik verlassen. Der neue Direktor, Walther Frieboes (1880-1945), während des Krieges von Hitler in den Wissenschaftlichen Senat des Heeressanitätswesens berufen, starb Anfang Mai 1945.

Der Ereignisort wird am Beispiel der Syphilis Kontinuitäten und Veränderungen in der Praxis der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten in den Blick nehmen. Bereits im 18. Jahrhundert prägte polizeiliche Überwachung die Behandlung an der Charité. Die Kontrolle ging einher mit stigmatisierenden Zuschreibungen von Promiskuität und Prostitution und schloss Zwangsbehandlungen der Erkrankten ein. Veränderungen hin zu mehr Aufklärung, Prävention, Fürsorge und einer Besserstellung der Erkrankten, die sich in den 1920er Jahren abzeichnete, machte das NS-Regime rückgängig.

Daran anknüpfend lässt sich nach Fortdauer und Veränderungen sozialmoralischer Vorstellungen und gesundheitspolitischer Maßnahmen in der DDR und der Bundesrepublik fragen. Insbesondere die öffentliche Debatte zum Umgang mit Aids-Erkrankten in den 1980er Jahren bietet hierzu Anknüpfungspunkte.

Im Zusammenhang mit der Syphilis-Forschung lässt sich auch der sogenannte „Neisser“-Skandal von 1892 thematisieren. Neben staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen den Breslauer Dermatologen Albert Neisser (1855-1916) führte der Fall zu Regelungen, die die Zulässigkeit von Menschenversuchen einschränkten.

### Dokumente/Quellen



#### **Der Syphilis-Erreger**

Schnittpräparate mit Nachweis von *Spirochäta pallida*, von Erich Hoffmann 1906 in Bern präsentiert.

(aus: Geiges, Michael L., Die Tagungen der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft in der Schweiz 1906, 1963, 1985, in: JDDG 12 (2014), Suppl. 4, S. 1-72, S. 20; Bildquelle: Jadassohn J. Verhandlungen der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft. I. Teil, Berlin, 1907)



**Moulagensammlung der Hautklinik 1910**, angelegt unter dem Klinikdirektor und ersten Ordinarius für Dermatologie in Deutschland, Edmund Lesser (1852-1918).  
(aus: Schnalke/Atzl, Dem Leben auf der Spur, S. 163; Bildquelle: Humboldt-Universität Berlin (HUB))

### **Moulage Lues III**

Narben auf der Haut, nach 1945.

Bemalte Wachsabformung eines menschlichen Hals-Brust-Bereichs auf rechteckiger weißer, Holzgerahmter Trägerplatte befestigt. Auf der Brustregion sind die knotig-narbigen Veränderungen des Spätstadiums einer Syphilis wiedergegeben. Diese treten drei bis fünf Jahre nach der Infektion auf.

(aus: Berliner Medizinhist. Museum (BMM); Bildquelle: HUB)



### **Die Aids-Debatte der 1980er Jahre – Statement Rita Süßmuth (geb. 1937)**

Süßmuth, Bundesministerin für Gesundheit von 1985 bis 1988, schreibt auf ihrer Homepage unter der Überschrift „Politische Schlüsselerfahrung – Verantwortete Prävention ohne Ausgrenzung und Isolation“ über die politischen Auseinandersetzungen zum Thema Aids:

„Als ich 1985 das Ministerium für Jugend, Familie und Gesundheit übernahm, wusste man wenig über HIV, man stand noch erst am Anfang der medizinischen Erforschung dieser Infektionskrankheit. Das betraf Diagnose und Therapie.

Die Angst, Aids werde sich wie eine Seuche massenhaft ausbreiten, war allgegenwärtig und steckte in jedem Bürger. AIDS wurde zudem in erster Linie als eine „Krankheit der Homosexuellen“, der Prostituierten und Drogenabhängigen dargestellt, als Strafe für eine sündhafte Lebensweise.

Angesichts des zunächst geringen Kenntnisstandes steigerte sich die Gefahr einer nicht beherrschbaren Seuche. Es folgten Forderungen aus Politik und Gesellschaft, die Betroffenen durch Serientests zu identifizieren und zu isolieren.

Wie konnte es gelingen, zugleich die Infizierten und Kranken wie auch die breite Bevölkerung zu schützen. Und das ohne Ausgrenzung und Isolationsmaßnahmen. Wir wollten die Krankheit bekämpfen, nicht die Kranken. Es ist innerhalb eines guten halben Jahres von Februar bis Oktober 1987 mit hohem Einsatz vieler Unterstützer/innen aus der Zivilgesellschaft (Aidshilfen, Medizinern, Musik- und Theaterleben, Seelsorge und Sozialwesen bis hin zu Einzelpersonen) und einer breiten Aufklärungskampagne (mit Schwächen und Stärken) gelungen, die Einstellungen und Erwartungen positiv zu verändern.

Wir erlebten ein hohes Maß an Eigenverantwortung, an vorbeugenden Schutzmaßnahmen und solidarischer Hilfe.

Es gab sie, die Ausgrenzung bei Wohnen, Arbeit, auch bei Pflege. Doch entscheidender war die Erfahrung, dass Menschen selbst in diesen belastenden Risikosituationen, verantwortlich handelten und sich mitmenschlich verhielten. Es kam nicht zum gesellschaftlichen Crash. Deutschland wurde und blieb ein nachahmenwertes Beispiel für andere Länder. Es kam zu einer breiten Initiativbewegung, zur Landesstiftung in NRW und zur Bundestiftung, die 1988 fusionierten. In diesem Feld engagiere ich mich weiterhin. Es bleibt eine Schlüsselerfahrung.“ (<http://www.rita-suessmuth.de/arbeitsschwerpunkte/aids/download> 18.10.2016)

## Zeitungsartikel zum Thema Aids aus dem Jahr 1987

Der Tagesspiegel, Berlin, 12.5.1987

### **Bundesgesundheitsministerium von AIDS-Erlass „überrascht“**

Bonn/Frankfurt a. M. (dpa). Ein Erlass des Bundesinnenministeriums an die Grenzschutz-Direktionen, wonach Ausländer bei begründetem Verdacht auf AIDS bei der Einreise zurückgewiesen werden sollen, hat heftige Kritik ausgelöst. Das bei der AIDS-Bekämpfung in Bonn federführende Bundesgesundheitsministerium wurde am Wochenende von Veröffentlichungen über die bereits am 21. April ergangene Anweisung „völlig überrascht“. Noch in dieser Woche würden sich die interministerielle AIDS-Arbeitsgruppe, der AIDS-Beirat des Ministeriums, der Bundesrat sowie die EG-Gesundheitsminister in Brüssel damit befassen, kündigte Sprecher Möbes gestern in Bonn an. Ziel sei eine bundes- und EG-einheitliche Linie in dieser Frage. Heftige Kritik kam von der Deutschen AIDS-Hilfe sowie vom Bundestagsabgeordneten der SPD, FDP und den Grünen.

Taz, Berlin, 19.5.1987

### **Indien: Studenten gegen AIDS-Test**

Mehrere tausend afrikanische Studenten haben in Indien einen AIDS-Test verweigert, der von der Regierung angeordnet wurde. Der für ausländische Studenten geltende Test sei „diskriminierend und demütigend“.



Logo Aidskampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ab 1988

## Literatur:

Harnack, Klaus, Die Hautklinik der Charité und die Dermatologie in Berlin (1710-1999), Berlin 2000.

Hulverscheidt, Marion, Baader, Gerhard, Beddies, Thomas, Syphilis in Therapie und Forschung (1918-1933), in: Bleker, Johanna, Hess, Volker (Hg.), Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses, Berlin 2010.

Marz, Ilona, Das Charité-Lazarett (1710-1790), in: Bleker, Johanna, Hess, Volker (Hg.), Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses, Berlin 2010.

Trümmers, Henning, „Gib Aids keine Chance“ Eine Präventionsbotschaft in zwei deutschen Staaten, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 10 (2013), S. 491-501.

Schnalke, Thomas, Atzl, Isabel (Hg.), Dem Leben auf der Spur im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité, München 2010.

Scholz, Albrecht, Die Geschichte der Dermatologie in Deutschland, Berlin 1999.



### 3.2.4 EREIGNISORT – Anatomie

Standort: Philippstraße 12. Das heutige Universitätsinstitut für Anatomie wurde 1865 in Betrieb genommen. Seine Ursprünge gehen auf das „Anatomische Theater“ zurück, das 1713 im Neuen Marstall auf dem Gelände der heutigen Staatsbibliothek „Unter den Linden“ eröffnet wurde. Das Anatomische Theater entwickelte sich zu einem zentralen Ort der Forschung und der Ausbildung von Militärärzten, Chirurgen, Hebammen und Apothekern. Bei der Gründung der Universität 1810 bildete es zusammen mit bis dahin entstandenen naturhistorischen Sammlungen den Grundstein einer Medizinischen Fakultät in Berlin.

Als „theoretisches“ Fach vermittelt die Anatomie Studierenden grundlegendes Wissen über den Aufbau des menschlichen Körpers. Studierende werden in den ersten Semestern mit der Zergliederung des Körpers betraut, die nicht nur topographisches und morphologisches Wissen vermittelt, sondern auch den Charakter eines Initiationsrituals besitzt.

Vor dem Hintergrund einer über Jahrhunderte gängigen anatomischen Lehr- und Forschungspraxis, die sowohl mit Sammlungen als auch mit menschlichen Leichnamen arbeitet, befasst sich der Ereignisort schwerpunktmäßig mit zwei Aspekten, die heute als ethisch problematisch anzusehen sind:

Das Sammeln menschlicher und tierischer Präparate, die häufig unter vergleichender und entwicklungsgeschichtlicher Perspektive bearbeitet und demonstriert werden, schloss insbesondere in der Kolonialzeit menschliche Gebeine (Haut, Knochen, Schädel etc.) aus aller Welt ein.

In der Zeit des NS führte der Leiter des Berliner Anatomischen Instituts, Hermann Stieve (1886-1952), zweifelhafte Forschungen an Leichnamen aus der Hinrichtungsstätte Plötzensee durch. Studierende nutzten die Leichname Hingerichteter für Präparierübungen.

### Dokumente/Quellen



#### **Anatomisches Theater**

Theatrum Anatomicum Regium Berolinense.

Kupferstich 1729/1730, F. G. Leygebe (Zeichnung), A. B. König (Stech.)

(Bildquelle: BMM)

## Anatomische Sammlungen

Adulter menschlicher Schädel, vor 1796.

Der aus dem Anatomischen Museum stammende Schädel ohne Unterkiefer weist schwerste, von einer Syphilis im dritten Stadium verursachte Knochenzerstörungen auf. Er wird im Walterschen Katalog im Kapitel „Beinfress, durch venerisches Gift entstanden und nicht geheilet“ als „Kopf eines Frauenzimmers von einigen 20 Jahren“ bezeichnet. Dort findet sich auch folgende Beschreibung:

„Aus dem Stirnbeine ist rechter Seits ein Stük, welches 1 und einen halben Zoll im Durchmesser hat, ausgefressen. Das rechte Scheitelbein ist dergestalt durchlöchert, dass es wie ein Sieb aussieht, und ganz locker erscheint [...]. Das linke Scheitelbein ist hin und wieder angefressen. Auf der rechten Seite sind alle Knochen des Gesichts, ferner der vordere Theil des Schuppentheils des Schlafknochens und die Hälfte des Keilbeins gänzlich verzehrt. Man kann auf solche Art, sowohl am untern, als auch am obern Theile des Kopfs in den Hirnschädel hineinsehen. Auf der linken Seite ist die obere Kinnlade bis auf die Spitze des Nasenfortsatzes weggefressen. [...] Die ganze untere Kinnlade ist [...] verzehrt.“  
(Zitiert nach: BMM)



(Bildquelle: BMM; HUB, vgl. <http://www.sammlungen.hu-berlin.de/kdw/>)

## Forschungen an Leichnamen Hingerichteter – Bericht Charlotte Pommer (1914-2004)

Pommer arbeitete von 1941 bis 1942 als Assistentin bei Hermann Stieve am Institut für Anatomie:

„Am 22. Dezember 1942 sind auf „Befehl des Führers“ zum ersten Mal elf Männer gehenkt, außerdem fünf Frauen dekapitiert worden. Fünfzehn Minuten später lagen sie aufgebahrt im Sternsaal der Anatomie. Auf dem ersten Tisch Deine Cousine [= Libertas Schulze-Boysen, Anm. JH], auf dem zweiten der kleine Legationsrat [Rudolf] von Sch[eliha], auf dem folgenden [Arvid] H[arnack], dessen Ehefrau wegen der amerikanischen Staatsangehörigkeit zunächst gerettet schien, dann aber im späteren Winter doch noch den Tod durch Gewalt erlitt. Ich war erstarrt und konnte meiner Aufgabe als Assistenz von Prof. Stieve, der seine wissenschaftlichen Untersuchungen wie immer mit großer Sorgfalt und einem ungewöhnlich großen Fleiß durchführte, kaum noch mechanisch folgen, so sehr war ich von dem vorausgegangenen Geschehen beeindruckt.“ (Zitiert nach: Orth, Gestapo im OP, S. 24f.)





**Hermann Stieve (1886-1952),**  
bei einer Vorlesung, nach  
1945

(Bildquelle: Charité, Institut für Geschichte der Medizin (IGM))

### Literatur:

Kunst, Beate, Schnalke, Thomas, Bogusch, Gottfried (Hg.), Der Zweite Blick. Besondere Objekte aus den historischen Sammlungen der Charité, Berlin New York 2010.

Schnalke, Thomas, Atzl, Isabel (Hg.), Dem Leben auf der Spur im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité. Dokumentation der Dauerausstellung, München 2010.

Orth, Barbara (Hg.), Gestapo im OP. Bericht der Krankenhausärztin Charlotte Pommer, Berlin 2013.

Schagen, Udo, Die Forschung an menschlichen Organen nach „plötzlichem Tod“ und der Anatom Hermann Stieve (1886-1952), in: vom Bruch, Rüdiger (Hg.), Die Berliner Universität in der NS-Zeit Bd. II: Fachbereiche und Fakultäten, Stuttgart 2005.

Stoecker, Holger, Schnalke, Thomas, Winkelmann, Andreas (Hg.), Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen, Berlin 2013.

Winkelmann, Andreas, Wann darf menschliches Material verwendet werden? Der Anatom Hermann Stieve und die Forschung an Leichen Hingerichteter, in: Schleiermacher, Sabine, Schagen, Udo (Hg.), Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn u.a. 2008.

### 3.2.5 EREIGNISORT – Chirurgie

Standort: „Sauerbruch-Bunker“. Unter dem nördlich an die 1904 erbaute Chirurgische Klinik angrenzenden Erdhügel verbirgt sich der sogenannte „Sauerbruch-Bunker“. Er stammt aus den 1940er Jahren und diente Patienten und Klinikpersonal zum Schutz vor alliierten Luftangriffen. Noch zu Kriegsende 1945, als große Teile der Charité zerstört waren, operierten Ferdinand Sauerbruch (1875-1951) und seine Mitarbeiter hier unter widrigsten Bedingungen Verwundete und Bombenopfer. Neben der Klinik der Charité existierte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges auch eine Chirurgische Universitätsklinik in der Ziegelstraße.

Die Charité diente lange Zeit der Ausbildung von Feldscheren und Militärchirurgen und verfügt über eine besondere militärmedizinische Tradition. Noch bis 1944 waren Militärstudierende in einer militärärztlichen Akademie in unmittelbarer Nähe des CCM (im Gebäude des heutigen Bundeswirtschaftsministeriums) untergebracht.

Vielen Chirurgen galt Krieg als ein „Lehrmeister der Medizin“. Während der Weltkriege sahen sie ihre Aufgabe folgerichtig nicht nur darin, Leben zu retten; sie erblickten im Krieg auch eine Chance, ihr Wissen zu erweitern. Vor diesem Hintergrund befasst sich der Ereignisort mit der kriegsmedizinischen Forschung und Menschenversuchen in Konzentrationslagern des Zweiten Weltkriegs, an denen Ärzte der Charité/Universität Berlin beteiligt waren. Daneben thematisiert er die vielfältigen Verbindungen, die Berliner Chirurgen mit Institutionen des Staates pflegten und Funktionen, die Chirurgen wie z.B. Karl Brandt (1904-1948), Karl Gebhardt (1897-1948) aber auch Ferdinand Sauerbruch u.a. im militärischen Sanitätswesen und bei der Umsetzung der nationalsozialistischen Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik ausübten.

Der Ereignisort wendet sich daneben einem grundlegenden Dilemma der Medizin im Krieg zu: Inwieweit können Ärztinnen und Ärzte ihrer humanitären Aufgabe gerecht werden, wenn sie in ihrer Arbeit nicht allein ärztlichen Kriterien folgen, sondern nach außermedizinischen, militärtaktischen Gesichtspunkten handeln sollen?

### Dokumente/Quellen



Generalarzt **Ferdinand Sauerbruch** (1875-1951)  
bei der Visite 1943

(Bildquelle: Wikimedia Commons)

## Drei Mediziner der Chirurgischen Universitätsklinik als Angeklagte im Nürnberger Ärzteprozess 1946/47



**Karl Brandt** (1904-1948), Begleitarzt und „Euthanasiebeauftragter“ Adolf Hitlers, Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, angeklagt u.a. wegen der Durchführung der Krankenmorde und der Beteiligung an medizinischen Experimenten an Häftlingen in Konzentrationslagern, zum Tode verurteilt.

(Bildquelle: Wikimedia Commons)



**Paul Rostock** (1892-1956), Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik, Beauftragter Karl Brandts „für medizinische Wissenschaft und Forschung“, angeklagt wegen Beteiligung an Häftlingsexperimenten in Konzentrationslagern, freigesprochen.

(Bildquelle: USHMM)



**Karl Gebhardt** (1897-1948), Leiter der Klinik für Sport- und Arbeitsschäden in Hohenlychen, Oberster Kliniker der Waffen-SS, angeklagt u.a. wegen der Durchführung von kriegschirurgischen Experimenten an Häftlingen im KZ Ravensbrück, zum Tode verurteilt.

(Bildquelle: Wikimedia Commons)



Krankenschwestern bei der Trümmerbeseitigung auf dem Gelände der Charité 1945

(Bildquelle: IGM)

### Literatur:

Baader, Gerhard, Beddies, Thomas, Hulverscheidt, Marion, Chirurgie und naturwissenschaftliche Medizin (1850-1890), in: Bleker, Johanna, Hess, Volker (Hg.), Die Charité. Geschichte(n) eines Krankenhauses, Berlin 2010.

Eckart, Wolfgang U., „Der Welt zeigen, daß Deutschland erwacht ist...“: Ernst Ferdinand Sauerbruch (1875-1951) und die Charité-Chirurgie 1933 bis 1945, in: Schleiermacher, Sabine, Schagen, Udo (Hg.), Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn u.a. 2008.

Lammel, Hans-Uwe, Chirurgie und Nationalsozialismus am Beispiel der Berliner Chirurgischen Universitätsklinik in der Ziegelstraße, in: Exodus der Wissenschaften aus Berlin. Fragestellungen, Ergebnisse, Desiderate. Entwicklungen vor und nach 1933, hg. von Fischer, Wolfram u.a., Berlin New York 1994.

Mitscherlich, Alexander und Mielke, Fred (Hrsg.), Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses; Neuauflage von Wissenschaft ohne Menschlichkeit, Frankfurt/Main 1960.

### 3.2.6 EREIGNISORT – Psychiatrie und Neurologie

Standort: Bonhoefferweg 3. Die Psychiatrische- und Nervenlinik der Charité wurde 1905 erbaut. Die Anlage des dreigliedrigen Baus entsprach damals modernen Standards und noch heute beherbergt das Gebäude sowohl psychiatrische als auch neurologische Abteilungen. Die Klinik verfügt über einen umschlossenen Patientengarten, der in der DDR-Zeit bis nahe an den Grenzstreifen der Berliner Mauer reichte. Mitarbeiter der Klinik konnten 1962 den Fluchtversuch Lutz Haberlandts (1938-1962) beobachten, der über einen Schuppen der Nervenlinik die Grenze überwinden wollte und erschossen wurde.

Vor dem Gebäude erinnert die Büste Wilhelm Griesingers (1817-1968) an den Inhaber des ersten, 1864 eingerichteten Lehrstuhls. Bis in die NS-Zeit stand zusätzlich auf der gegenüberliegenden Seite des Eingangs die Büste des Psychiaters Carl Westphal (1833-1890). Es wurde als eines von vier Denkmälern wegen der jüdischen Herkunft des Abgebildeten demontiert und zerstört. Nur der Sockel ist erhalten geblieben und steht derzeit im Foyer der Klinik.

Psychiatrische und neurologische Patienten weichen in ihrem Verhalten von der Norm ab und sind oftmals gesellschaftlichen Stigmatisierungen ausgesetzt. In der NS-Zeit erstellten Psychiater der Charité Gutachten über „erbkrankte“ Patienten, die zu deren Zwangssterilisation führten. Die Leiter der Psychiatrischen und Nervenlinik, Karl Bonhoeffer (1868-1948) und ab 1938 Maximilian de Crinis (1889-1945), gehörten als Beisitzer dem Berliner Erbgesundheitsobergericht an. De Crinis war zudem als „Graue Eminenz“ in die Organisation der „Euthanasie“ und sog. „Begleit-Forschungen“ eingebunden. „Unheilbar“ psychisch Kranke und „bildungsunfähige“ Kinder wurden in der NS-Zeit auch von Psychiatern der Charité in „Euthanasie“-Tötungsanstalten verlegt und dort ermordet. Der Ereignisort thematisiert Medizinverbrechen der NS-Zeit und zeichnet Patienten- bzw. Opferschicksale nach, die sich aufgrund von Krankenakten rekonstruieren lassen.

Daneben wird der Ereignisort auf die politisch-historische Auseinandersetzung über die Psychiatrie in der DDR eingehen, die nach dem Fall der Mauer einsetzte.

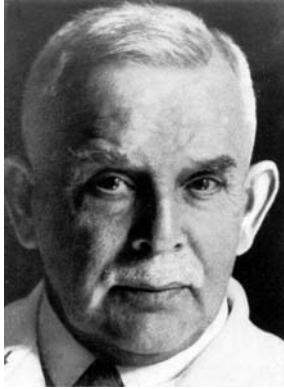
#### Dokumente/Quellen



**Leerer Sockel** des Denkmals von Carl Westphal (1833-1890) im Foyer der Nervenlinik

(Bildquelle: J. Hahn 2016; vgl. auch <http://denkmaeler.charite.de/>)

## Die Leiter der Psychiatrischen und Nervenklinik in der NS-Zeit



**Karl Bonhoeffer** (1868-1948), Klinikleiter bis 1938, befürwortete zwar eugenische Maßnahmen wie die Zwangssterilisation, lehnte aber die Krankenmorde entschieden ab. (Bildquelle: IGM)

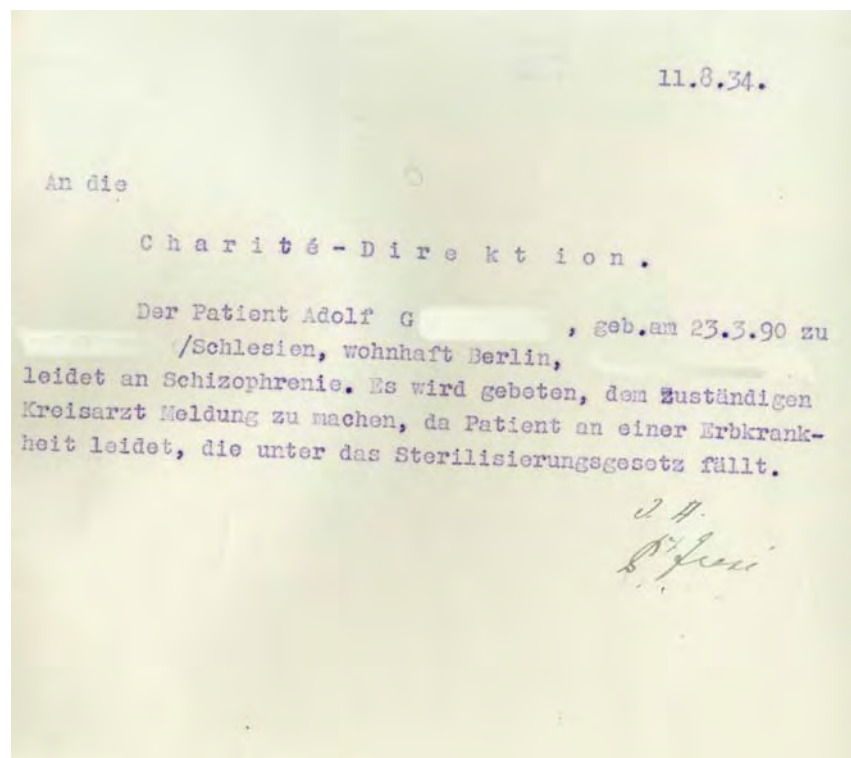


**Maximinian de Crinis** (1889-1945), Klinikleiter ab 1938, überzeugter Nationalsozialist, befürwortete Zwangssterilisationen, war an der Organisation der „Euthanasie“ beteiligt und unterstützte die Verwertung von Leichnamen von Euthanasie-Opfern für Forschungszwecke. (Bildquelle: IGM)

### Dokument zur Zwangssterilisation

Meldung des „Erbkranken“  
**Adolf G.** aus der Psychiatrischen und Nervenklinik  
1934

(aus: Doetz, Alltag, S. 49; Bildquelle: IGM, Aktenbestand der Psychiatrischen und Nervenklinik Charité)



## **Inge B. – Weitere Recherchen zur „Euthanasie“**

Notwendig sind weitere Recherchen zu Krankenakten aus der Psychiatrischen Klinik und dem Bundesarchiv, die Aufschluss über die Beteiligung der Klinik an der „Euthanasie“ geben, nach Möglichkeit auch Akten, die die Perspektive der Patienten verdeutlichen können. So gehörte die Charité-Patientin Inge B. zu jenen Kindern, die am 28. Oktober 1940 in einer Sonderaktion vergast wurden und deren Gehirne anschließend zu Forschungszwecken an das Hirnforschungsinstitut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin-Buch gingen. (Vgl. Beddies, Einbeziehung, S. 522)

## **Literatur:**

Beddies, Thomas, Universitätspsychiatrie im Dritten Reich. Die Nervenklinik der Charité unter Bonhoeffer und de Crinis, in: vom Bruch, Rüdiger (Hg.), Die Berliner Universität in der NS-Zeit Bd. II: Fachbereiche und Fakultäten, Stuttgart 2005.

Beddies, Thomas, Die Einbeziehung von Minderjährigen in die nationalsozialistischen Medizinverbrechen – dargestellt am Beispiel der brandenburgischen Landesanstalt Görden Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 7, S. 518-529.

Herrn, Rainer, Hottenrott, Laura (Hg.), Die Charité zwischen Ost und West (1945-1992). Zeitzeugen erinnern sich, Berlin-Brandenburg 2010.

<http://www.gedenkort-t4.eu/vergangenheit>

[https://gedenkort.charite.de/orte/psychiatrische\\_und\\_nervenklinik/](https://gedenkort.charite.de/orte/psychiatrische_und_nervenklinik/)

Roelcke, Volker, Politische Zwänge und individuelle Handlungsspielräume: Karl Bonhoeffer und Maximilian de Crinis im Kontext der Psychiatrie im Nationalsozialismus, in: Schleiermacher, Sabine, Schagen, Udo (Hg.), Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn u.a. 2008.



### 3.2.7 EREIGNISORT – Verfolgte Wissenschaft

Standort: Virchowweg 6/12. Der Ereignisort ist zentral gelegen, auf dem Platz nahe dem 2012 errichteten CharitéCrossOver-Gebäude für Lehre und Forschung. In Sichtweite befinden sich aktuelle und ehemalige Standorte von sechs Gelehrtenmälern, die auf eine spezifische Tradition der Ehrung hervorragender Kollegen an der Charité seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert verweisen: Friedrich Althoff (1839-1908); Eduard Henoch (1820-1910); Otto Heubner (1843-1926); Ludwig Traube (1818-1876); Friedrich Kraus (1858-1936); Ernst von Leyden (1832-1910).

Die Denkmäler Henochs und Traubes wurden auf Betreiben von Charité-Medizinern in der Zeit des NS mit der Begründung demontiert, die abgebildeten Wissenschaftler seien „nicht-arischer“ Abstammung – ein retrospektiver Akt der Beseitigung der Erinnerung an Kollegen. (Vgl. <http://denkmaeler.charite.de>)

Der Ereignisort zeigt schwerpunktmäßig Biografien jüdischer und aus politischen Gründen entlassener und verfolgter Mediziner\_innen und Pflgender der Charité/Universität Berlin wie auch die Verdrängung wissenschaftlicher Inhalte in der NS-Zeit. Eine Liste mit den Namen der annähernd 170 Entlassenen und Verfolgten sowie zahlreiche Einzelbiografien liegen bereits jetzt vor und sind auf der Internet-Seite des Projektes „GeDenkOrt.Charité – Wissenschaft in Verantwortung“ zu finden:

[https://gedenkort.charite.de/menschen/listen\\_der\\_vertriebenen/](https://gedenkort.charite.de/menschen/listen_der_vertriebenen/)

Um den weiteren Kontext und die Kehrseite der Verfolgung deutlich zu machen, wird auch auf die Interaktionsbeziehungen und die wechselseitigen Interessen der Einflussnahme zwischen Wissenschaft und Politik im NS einzugehen sein. So sind Wissenschaftler der Charité/Universität Berlin zu benennen, die sich anpassten bzw. versuchten, die Möglichkeiten, die das NS-Regime ihnen bot, aktiv für ihre Interessen zu nutzen, sowie Wissenschaftler, deren Forschungen mit den Zielen des Nationalsozialismus korrespondierten, die von besonderer Förderung profitierten und die politisch großen Einfluss nehmen konnten.

Der Ereignisort soll darüber hinaus dazu anregen, über die heutige Praxis der Erinnerung an Verfolgte Wissenschaftler insgesamt nachzudenken wie auch den Umgang mit Medizinern, deren Handeln sich erst heute aufgrund biografischer Nachforschungen als fragwürdig herausstellt.

## Dokumente/Quellen

### Entlassungen 1933

**Englische Gelehrte für Bernhard Zondek.**  
In einem Briefe an die „Times“ wenden sich zwanzig Professoren der Universitäten Oxford und Cambridge gegen die Entlassung des Gynäkologen Professor Dr. Bernhard Zondek seines Judentums wegen. Sie betonen ausdrücklich, daß sie nur von rein wissenschaftlichen Beweggründen geleitet würden, denn Zondeks Arbeiten auf dem Gebiet der Geschlechtsphysiologie seien in der ganzen Welt anerkannt, und durch ihn sei der Ruhm der deutschen Medizin gesteigert worden.

Zeitungsbericht  
über entlassenen  
Hochschullehrer  
(Bildquelle: Vossische Zeitung  
vom 26.04.1933, S. 7)



**Bernhard Zondek** (1891-1966), seit 1926 außerordentlicher Professor für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Berliner Universität, entwickelte gemeinsam mit Selmar Aschheim den ersten Test zur Schwangerschaftsfrüherkennung (Aschheim-Zondek-Reaktion). Zondek floh 1933 zunächst nach Stockholm, wo er am Biochemischen Institut Hans von Eulers (1873-1964) arbeiten konnte. Im darauffolgenden Jahr übersiedelte er nach Palästina und arbeitete als Gynäkologe und Hormonforscher bis zu seiner Emeritierung 1961 an der Universität Jerusalem.

(Bildquelle: HUB)



**Paul Fraenckel** (1874-1941), Professor am Institut für Gerichtliche Medizin der Berliner Universität und Spezialist für Blutanalyse, war über dreißig Jahre lang Polizeiarzt in Berlin. Als Jude wurde ihm 1933 die Lehrbefugnis entzogen. Als er 1941 von der Verordnung erfuhr, die ihn zum Tragen eines „Judensterns“ verpflichtete, nahm er sich das Leben.

(Bildquelle: IGM)

#### Literatur:

Grüttner, Michael u.a., Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918-1945 (Geschichte der Universität Unter den Linden Bd. 2, hg. von Tenorth, Heinz-Elmar), Berlin 2012.

<https://gedenkort.charite.de/menschen/>

Schleiermacher, Sabine, Schagen, Udo (Hg.), Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn u.a. 2008.

### 3.2.8 EREIGNISORT – Kinderheilkunde

Standort: Virchowweg 3. Die vormalige Kinderklinik dient heute als Lehrgebäude. Die Kinderheilkunde ist im Rahmen des 1999 begonnenen Zusammenschlusses unter dem Dach des Otto-Heubner-Centrums für Kinder- und Jugendmedizin auf den Campus des Virchow-Klinikums umgezogen. Die Charité verfügte als eines der ersten Krankenhäuser in Deutschland über eine eigene Kinderklinik. In Nachfolge des Gründers, Eduard Henoach (1820-1910), wurde der zweite Klinikleiter, Otto Heubner (1843-1926), bei seinem Amtsantritt 1894 zum ersten ordentlichen Professor für Kinderheilkunde in Deutschland berufen.

Die Kinderheilkunde als medizinisches Fach entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und erhielt aufgrund des Geburtenrückgangs und der demographischen Prognosen („aussterbendes Volk“) in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine wachsende Bedeutung. Die Pädiatrie gehörte als junges Fach, das noch in den 1920er Jahren seine Existenz rechtfertigen musste, zu jenen Disziplinen, in denen überdurchschnittlich viele jüdische Ärzte und, aufgrund traditioneller Rollenbilder, auch Ärztinnen praktizierten. Im Zentrum der Forschung standen Säuglingsfürsorge und Prophylaxe im Hinblick auf Infektionskrankheiten.

Kinder bilden eine überaus verletzbare Patientengruppe und genießen daher einen besonderen Schutzstatus. In der Zeit des NS wurden einerseits Kinder, die als vollwertig und leistungsstark galten, in vielerlei Hinsicht unterstützt. Andererseits wurden Kinder mit Entwicklungsstörungen und Behinderungen im Rahmen der „Euthanasie“ getötet. Vor und nach ihrem Tod wurden einige zudem wissenschaftlich ausgebeutet. Auch Ärzte aus der Kinderklinik der Charité, allen voran deren Leiter, Georg Bessau (1884-1944), führten zum Teil tödliche Experimente an Kindern durch. Diese Medizinverbrechen werden zentrales Thema des Ereignisorts sein.

Angesichts der Zerstörung der Kinderklinik durch Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg lässt sich an diesem Ereignisort auch die Generation der Kriegskinder in den Blick nehmen, die oftmals unter lebenslang bleibenden Schäden und Traumatisierungen zu leiden haben. Daneben können neuere Erkenntnisse der Neonatologie, Perinatalogie und Humangenetik thematisiert werden, die eine Verschiebung des Forschungsschwerpunktes in der Pädiatrie vom geborenen zum ungeborenen Kind kennzeichnen.

## Dokumente/Quellen


### Experimente und „Euthanasie“ an Kindern im NS



Der Klinikleiter **Georg Bessau** (1884-1944) führte mit seinen Mitarbeiter\_innen ab 1942 Experimente an behinderten Kindern durch, die zur Tötung im Rahmen der „Euthanasie“ bestimmt waren.

(Bildquelle: IGM)

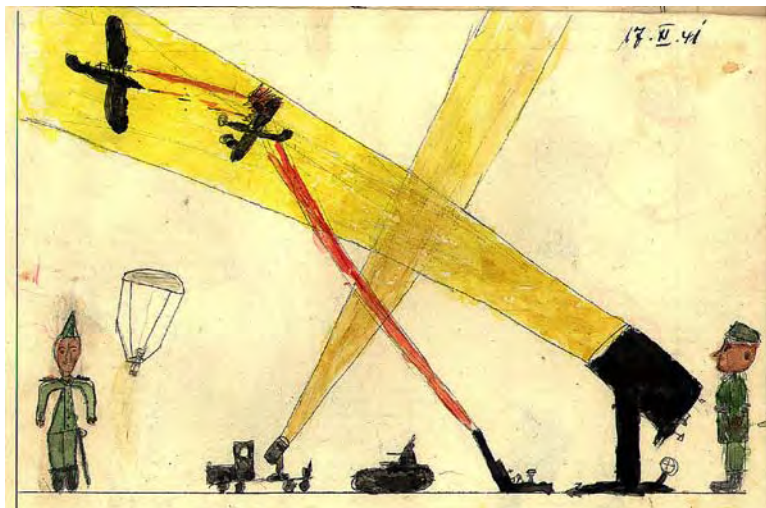
Der 1941 geborene **Erich Korepka** starb am 4.5.1943 in der „Kinderfachabteilung“ der Städtischen Anstalt „Wiesengrund“ im Rahmen der „Kindereuthanasie“. In den letzten Monaten vor seinem Tod wurde er für die Tuberkulose-Impfstoffversuche Bessaus missbraucht. Zur Biografie, vgl. <http://www.nseuthanasie.de/index.php/erich-korepka>.

Diagnose:	Entlassen:
<p>vorläufig: <i>Wahnsinn mit paranoiden organ. Symptomen bei Keilimpfung</i></p> <p>endgültig: <i>(Anämie!)</i></p> <p style="text-align: right;"><i>16</i></p>	<p>3343 <i>heim</i></p> <p>am <i>4.5.43</i></p> <p>nach:</p> 

Eintrag im Krankenbuch der Anstalt „Wiesengrund“ zu **Erich Korepka**

(Bildquelle: Landesarchiv Berlin, Aktenbestand „Wiesengrund“)

## Kriegskinder



**Kinderbild**, 1941 in der Psychiatrischen und Nervenlinik der Charité gemalt.

(Bildquelle: IGM, Akten der Psychiatrischen und Nervenlinik Charité)

## Literatur:

Beddies, Thomas, „der Wissenschaft dienen“: Die Kinderklinik der Charité in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Schleiermacher, Sabine, Schagen, Udo (Hg.), Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn u.a. 2008.

Beddies, Thomas (Hg.), Im Gedenken der Kinder. Die Kinderärzte und die Verbrechen an Kindern in der NS-Zeit, Berlin 2011. Online: <http://www.im-gedenken-der-kinder.de/index.html>

<https://gedenkort.charite.de/orte/kinderklinik>